



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrbuch der gotischen Konstruktionen

Ungewitter, Georg Gottlob

Leipzig, 1890-

Kapitälbildungen verschiedener Art

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80225](#)

gegeneinander oder scheinen selbst krankhaften Pflanzenerscheinungen nachgebildet, zeigen wie durch Verwelkung umgeworfene Ränder und Spitzen, vor allem aber jene kugeligen Erhöhungen und Vertiefungen, in deren Uebertreibung man lange das eigentliche Wesen des gotischen Ornamentes erblickte. Ein derartiges, aber noch mässig gehaltenes Kapitäl von der die Kanzel in St. Blasien in Mühlhausen tragenden Säule zeigt Fig. 522. Ein anderes den Kreuzpfeilern der Marienkirche daselbst entlehntes die Fig. 524, an welchem die Anordnung der Blattbüschel noch beibehalten ist und nur die Blätter diese übermässige Modellierung aufweisen. Dabei werden die Einschnitte zwischen den einzelnen Lappen der Blätter immer tiefer, wie man denn überhaupt die Wirkung der in diese Vertiefungen geworfenen Schlagschatten zu suchen anfing und endlich dahin gelangte, den Vertiefungen eine gleiche Berechtigung zu geben, wie den eigentlichen Blattformen, indem man ihnen bestimmte, masswerkartige Formen zuteilte. Endlich wurde sogar diesen Formen zulieb und zwar um dieselben abzuschliessen, die Bestimmtheit der eigentlichen Blattkonturen vernachlässigt, indem man die Spitzen von verschiedenen Blättern zusammenwachsen liess und so zwischen denselben Fischblasen oder vierpassartige Felder gewann, den eigentlichen Charakter des Blattes aber völlig verdunkelte. Fig. 523 zeigt ein derartiges Kapitäl.

Kapitälbildungen verschiedener Art.

An den eigentlichen Dienstkapitälen nimmt in gewissen Fällen aus den schon oben angezeigten Gründen die Ausladung ab, so dass die Ausbiegung des Kelchrandes sich verringert oder völlig wegfällt, der Körper des Kapitäl dem der Säule völlig entspricht und nur durch den Astragal von letzterer sich trennt. Dabei kann das Laubwerk noch in derselben Weise angeordnet sein als in den wirklich ausladenden Kapitälen und aus einer oder mehreren Reihen angesteckter Büschel bestehen. Derartige Kapitale finden sich in der Wermutkammer von Kloster Haina (Fig. 526). Eine abweichende Bildung dagegen zeigt das in Fig. 524 dargestellte Kapitäl aus Mühlhausen, an welchem der Grundriss der Säule sich oberhalb des Astragals im Kapitäl fortsetzt und unter einem kräftig ausladenden, achteckigen Abakus, Fig. 524a anläuft, in dessen Hohlkehle sich die Blattbüschel der oberen Reihe hineinlegen. Es verdecken dieselben in solcher Weise den Übergang in das Achteck und bilden zugleich eine Unterstützung für den Rand des Abakus. Die unteren dagegen sind mit ihren Stielen dem cylindrischen Kapitälkern nur angelegt.

Eine Vergleichung der beiden letzteren Gestaltungen lässt die von Fig. 524 insofern als berechtigter erscheinen, als die oberen Blattbüschel noch einen wirklichen Zweck erfüllen, der in Fig. 526 völlig wegfällt. Dennoch ist die Wirkung der letzteren eine günstigere, weil die frei vorspringenden Blätter der oberen Reihe für den fehlenden Kelchrand einen, wenngleich nur scheinbaren, Ersatz gewähren, mithin der Wirkung der älteren Kapitälbildungen näher kommen.

Die eben angeführten einer Ausladung ihres eigentlichen Körpers ermangelnden Kapitale sind überall am Platze, wo der Grundriss der Bogengliederung mit dem der Säule oder des Pfeilers übereinstimmt, wie das z. B. häufig hinsichtlich der Grundrisse des Fenstermasswerkes und der Pfosten stattfindet. In diesem Falle wird streng genommen auch der Abakus überflüssig und die Bezeichnung der Grundlinie des Bogens, um welche allein es sich noch handelt, durch das

Kapitale mit
geringer oder
fehlender
Ausladung.

oberhalb des Astragals sich dem Säulenstamm anlegende Laubwerk bewirkt. Die Wirkung des letzteren kommt dadurch der gewöhnlichen Kapitälgestaltung näher, dass dasselbe, im Ganzen gesehen, nach oben mit einer wagrechten Linie abschliesst. Kapitale dieser Art finden sich an den Fenstern des südlichen Seitenschiff's des Münsters in Freiburg in verschiedener Gestaltung (s. Fig. 525), ferner an denen der Kathedralen von Chalons und von Evreux. (Dict. d'arch. Tom. II. pag. 533.) Seltener findet sich eine derartige Anordnung an den Gewändesülchen von Portalen, wie in St. Stephan in Mainz.

An einzelnen Kapitälbildungen der späteren Perioden fällt der Astragal ^{Kapitällohnne} weg und wird entweder durch die sich verflechtenden Stengel ersetzt, wie in Fig. 522, ^{Astragal.} oder aber es legen sich die einzelnen Blattpartien unmittelbar an den Stamm der Säule. Derartige Gestaltungen würden sich ergeben durch Hinweglassung der unteren Blattkränze und des Astragals in den Figuren 524 und 526. Es würden hiernach in ersterer Figur die Blätter nur eine Verzierung des Abakus bilden und dieser Charakter noch mehr hervortreten, wenn ihre Stengel innerhalb der Hohlkehle *a* in Fig. 524a bleiben, so dass die ganze Gestaltung sich als eine Zusammenziehung der sonst angenommenen Dreiteiligkeit des Kapitäl's darstellt, in welcher die Hohlkehle *a* den Kelch, der geschweifte Stab *b* den Abakus und die untere Fase den Astragal bildet.

Kapitale der letzteren Art finden sich häufig in jenen einfacheren Kirchen des XIV. und XV. Jahrhunderts, in welchen die achteckige Grundform des Pfeilers sich in den Schildbögen fortsetzt, und bestehen einfachsten Falles aus einer flachen, nach oben durch eine Platte abgeschlossenen, nach unten in die Pfeilerfläche übergehenden Hohlkehle (s. Fig. 445), nehmen aber häufig auch die in Fig. 538 dargestellte Gestaltung an und können in beiden Fällen mit Laubwerk gefüllt oder glatt sein. Gewissermassen ist ihnen auch die in Fig. 527 dargestellte Gestaltung beizuzählen.

Die Ornamentierung der Gliederungen solcher Kapitale findet sich häufig durch Köpfe und zwar entweder naturalistisch gebildete oder mit Laubwerk verwachsene,^{*)} ferner ganze Figuren, Tierbildungen, angehängte Wappenschilder, Spruchbänder etc. bewirkt. Figürliche Gestaltungen oder Köpfe finden sich indes häufig auch als wirkliche Träger karyatidenartig behandelt; zuweilen selbst, wie an dem schönen Brunnen in Nürnberg, sind die Köpfe gewissermassen dem Säulenstamm aufgesteckt und ersetzen das Kapitäl. Ebenso, wie die Köpfe, sind auch die Tierbildungen häufig mit Laubwerk verwoben oder ihre Schwänze laufen in Laubwerkbildungen aus. Besonders häufig kehrt die in dem Schlussstein Fig. 233 gegebene Darstellung von zwei Tieren mit verschlungenen Hälsen auch an Kapitälgestaltungen wieder. Wenn uns nun in vielen Fällen die Deutung dieser Bildungen nur durch mehr oder weniger gewagte Hypothesen möglich ist, so geht es doch aus dem ganzen Charakter der mittelalterlichen Kunst sowohl wie aus der grossen Zahl von Beispielen, in welchen dieselbe völlig klar zu Tage gelegt ist, hervor, dass eine solche in allen Fällen zu Grunde lag, dass die an so vielen modernen Werken herrschende Sucht, figürliche Gestaltungen ohne irgend welche Beziehung nur um ihrer selbst willen, selbst in vielfacher Wiederholung anzubringen, der gotischen Kunst völlig ferne liegt.

Als Beispiel eines Kapitäl's mit figürlichem Schmuck mag die Figur 528 dienen aus der in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts erbauten Kirche zu Gottsbüren bei Kassel. In der oberen Hohlkehle sind die Köpfe in rein ornamentaler Absicht angebracht, während die von dem

^{*)} Laubköpfe, têtes de feuilles, nach Vilard de Honnecourt.

Stamm des Dienstes herauskommende Figur einer betenden Nonne gewissermassen die Ausladung des darüber befindlichen Gesimsrandes stützt, so dass beide eben erwähnte Motive sich vereinigt finden.

Die Notwendigkeit der Ersparnis oder häufiger das Streben nach einer ge-Kapitile ohne Ornament. einfache Einfachheit hat zuweilen das völlige Fehlen jeden Ornamentes herbeigeführt. Kapitale dieser Art finden sich in den Kathedralen von Dijon und Narbonne, in den Stiftskirchen von Kolmar und Treysa, in der Minoritenkirche zu Köln und vielen anderen Kirchen, vornehmlich der Bettelorden. Sie haben dann einfachsten Falles eine mit den seither aufgeföhrten völlig übereinstimmende Gestaltung, so dass das Laubwerk nur weggelassen erscheint, wie die Figuren 502 und 529 aus Dijon und Treysa (letzteres bei runder Grundform) zeigen. Die einfach glatten Flächen des Kelches wurden dann häufig belebt durch Bemalung. Ein derartiges Beispiel zeigen die Gewändesäulchen im Innern der Chorfenster der Wiesenkirche in Soest, an welchen auf diesen Flächen ein hellgrünes Rankenwerk auf dunkelgrünem Grund aufgemalt ist. Dass auch das plastische Ornament eine derartige Belebung durch wechselnde Farben erhielt, wird am betreffenden Ort näher erörtert werden.

Der am nächsten liegende Ersatz für das fehlende Ornament ergiebt sich aber durch gesteigerten Reichtum der Gliederung (siehe die Figuren 530—534) in Verbindung mit der in Fig. 503 im Gegensatz zu Fig. 502 gezeigten Umgestaltung des Ueberganges aus dem Polygon in den Kreis.

Ueberhaupt ist es die Anordnung dieser Uebergänge, welche dem die späteren Perioden der gotischen Kunst kennzeichnenden Streben nach künstlichen Durchdringungen vielfache Gelegenheit zu wechselloffenen Kapitälbildungen bot. Das Grundmotiv dieser Gestaltungen ist die Durchdringung des Cylinders mit einem vierseitigen oder polygonen, etwa nach Fig. 527 gebildeten Pfeilerkapitäl.

Schon aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts findet sich ein Kapitäl von verwandter Bildung an dem südlichen Flügel des Kreuzganges vom Kloster Haina vor der jetzt nicht mehr vorhandenen Brunnenkapelle. Der Pfeiler ist rund, der Bogenanfang aber nach dem übereck stehenden Quadrat gebildet, von welchem je zwei Seiten sich in den beiderseitigen Bogenprofilen fortsetzen. Das in Fig. 532 dargestellte Kapitäl bewirkt daher den Uebergang von dem gleichfalls nach der Grundform des übereck stehenden Quadrates gebildeten Abakus *a* nach dem Cylinder durch die vier in letzteren dringenden Seitenflächen der Pyramide *b*, mit welchen sich unter den Ecken des Quadrates wieder die vier trichterförmigen Kragsteine *c* durchdringen. Die Seitenflächen der letzteren sind aber nicht glatt, sondern, wie der bei *d* eingezeichnete Grundriss zeigt, durch flache Hohlkehlen gegliedert und ihre unteren Spitzen auf den kleinen Laubbüschen *e* aufgesetzt. Die ganze Gestaltung zeigt daher noch eine gewisse Verwandtschaft mit der älteren Bildung der quadratischen Kapitale, gewissermassen eine Anwendung des Prinzips der Durchdringung auf dieselben und zeichnet sich durch ihre freiere Behandlung vorteilhaft aus vor den späteren Perioden angehörigen Bildungen, in welchen die freilich sehr verschiedenartig gestalteten Durchdringungen wie ein Verhängnis obwalten.

Eine Gestaltung der letzteren Art zeigt die Figur 533, welche sich als die Durchdringung eines zu einem achteckigen Pfeiler gehörigen Kapitälkörpers mit dem cylindrischen Stamm darstellt, so dass das untere Achteck des Kapitäl in den Kreis des Cylinders einbeschrieben ist und die kleinen Spitzen die Uebergänge bewirken. Reicher werden die letzteren, wenn die Kapitälkörper statt nach einer einfachen Kurve unten nach einer zusammengesetzteren Gliederung gestaltet sind, wie solches z. B. in der Fig. 534 angegeben ist. Letzteres Kapitäl ist nach einer sechsseitigen Grundform gebildet, die Uebergänge der letzteren aber in den Cylinder unter den Astragal gerückt, so dass der kelchartige Körper nur eine Vergrößerung der Ausladung bewirkt. Den Grundriss siehe in Fig. 534a. Die Gliederung im Aufriss bewirkt also den Uebergang aus dem in den Kreis des Cylinders beschriebenen in das um denselben beschriebene Sechseck, so dass zwischen

beiden Sechsecken die Durchdringungen liegen, die leicht konstruiert werden können. In der Figur 535 ist sodann der Uebergang aus dem Kreis in das Achteck anstatt durch eine Gliederung durch eine einfache Fase ersetzt, die aber den Kreis des Dienstes umläuft, mithin einen Teil der Mantelfläche eines Kegels bildet. Es entsteht hierdurch die Durchdringung des Kegels mit dem achtseitigen Prisma; Figur 535a zeigt die Gestaltung in perspektivischer Ansicht.

In derselben Weise werden sich die Uebergänge bilden lassen aus einer zusammengesetzteren Grundform in jede einfachere, also z. B. aus einem achtseitigen Pfeiler in ein vierseitiges Kapitäl, oder aus jeder Grundform in die dazu übereck stehende und schliesslich freilich in unregelmässiger Weise überhaupt alle Uebergänge aus einer in die andere.

Die weitere Ausführung dieser Bildungen eignet sich in höherem Grade der Bearbeitung des Holzes, als der des Steines an, und findet deshalb auch bei der Behandlung hölzerner Ständer, ferner des Mobiliars ihre vorwiegende Anwendung.

In Fig. 535, welche ein der Kirche zu Immenhausen zugehöriges Dienstkapitäl darstellt, ist dann ein jeder Anklang an die ursprüngliche Kehlform weg gelassen und der Körper des Kelches durch ein kurzes achtseitiges Prisma ersetzt. Die Flächen des Prismas geben dann Gelegenheit zu reicherer Behandlung. Einfachsten Falles würden sich daraus vierseitige, durch eine Gliederung zurück gesetzte Felder bilden lassen, deren Grund wieder mit einer Rosette oder anderem Blattwerk ausgefüllt sein könnte; oder aber diese Felder können eine mehr masswerkartige Gestaltung annehmen, zunächst durch den Vierecksseiten eingesetzte Nasen, wie an den mittleren Pfeilern der zweischiffigen Kirche zu Bornhofen, und weiter durch irgend ein komplizierteres Schema. Derartige reichere Gestaltungen finden sich seltener an wirklichen Diensten als an jenen kleineren, dem Auge nahe gerückten Säulchen, welche als Träger von Statuen oder irgend einer mehr dekorativen Anordnung, wie eines Gehäuses, einer Fiale, oder aber als Ausgangspunkte irgend einer Auskragung, wie etwa unter Kanzeln, Erkern etc. aufgestellt sind. Hier findet sich dann zuweilen die fast übertrieben künstliche Anordnung, dass das Masswerk durchbrochen ist und innerhalb der so gebildeten Wände wie in einem Käfig sich ein kapitälartiger Körper nach der oberen Platte eines darunter befindlichen, wirklichen Kapitäl schwingt, so dass der masswerkverzierte Aufsatz sich gewissermassen als das Postament der Figur oder als ein Zwischensatz darstellt, wie Fig. 537 im Durchschnitt zeigt.

Den Gestaltungen dieser Art sind ferner jene überaus reichen Kapitale der Pfeiler des Domes in Mailand beizuzählen, die sich gleichfalls durch Einschiebung prismatischer Körper bilden, deren Seitenflächen aneinandergereihte, fialengeschiedene, mit Wimpergen gekrönte Bilderblenden darstellen, dabei aber die eigentlichen Gesetze der Kapitälbildung gerade durch ihre Pracht verhüllen.

Die Grundrissanordnung der Kapitale an gegliederten Pfeilern.

An gegliederten Pfeilern erhält ein jeder Dienst sein besonderes Kapitäl mit selbständig ausgesprochener Grundform des Abakus.*). Das Zusammentreffen dieser verschiedenen Kapitale richtet sich also nach der Grundrissbildung des Pfeilers und

Prismatische
Kapitäl-
körper
u. dergl.

*.) Ausnahmen hiervon, wie sie sich z. B. häufig an den Säulen der Portalgewände zeigen, werden am betreffenden Orte ihre Erklärung finden.